Zuviel des Guten?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **14 (1962)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963200

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER STANDORT

ZUVIEL DES GUTEN?

FH. Die Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes 1962 in Luzern ist vorüber. Sie brachte manche teressante Aufschlüsse und Anregungen, auf die wir gelegentlich zurückkommen werden (besonders soweit sie Vorschläge über die Neugestaltung der protestantischen Filmkommission brachten). Mehr am Herzen liegt uns heute aber eine grundsätzliche Frage, die sich aus dem interessanten und mutigen Referat von Prof. Dürr ergab, dessen Ausführungen wir in mehr als einem Punkt unterstreichen können. Es zeitigte aber in einigen Schlussfolgerungen und den Stellungnahmen in der nachfolgenden Diskussion Auffassungen, gegen die wir unsere Bedenken nicht unterdrücken können. Von verschiedenen Seiten wurde nämlich der Ansicht Ausdruck gegeben, dass die Kirche "überorganisiert" sei, und dass die Arbeit in den Gemeinden darunter leide, welche doch ihre zentrale Aufgabe bildete.

Wir können nicht beurteilen, ob durch die heutige Organisation die primär selbstverständlich grundlegende Wirksamkeit der Verkündung, der Seelsorge, der Hilfe, der Lehre usw. erschwert wird. Aber gewiss ist, dass dies nicht die einzige Aufgabe ist, welche sich uns heute stellt. Alle menschliche Tätigkeit hat sich schon seit Jahrzehnten, besonders aber nach dem Kriege, in der Richtung auf grosse Organisationen hin entwickelt, die zum Beispiel allein Grossaufgaben in der Welt planen, finanzieren und durchführen können. Die bedeutendste unter ihnen ist die UNO, die Vereinigten Nationen, und ihr grösstes Kind, die UNESCO, geworden. Diese bezweckt die Förderung der Erziehung, der Wissenschaft, Kultur und Bildung und konnte bis heute über Beträge verfügen, die in die Milliarden gehen. Sie hat auch eine Reihe von Institutionen und Unterorganisationen für ihre Ziele geschaffen. Ferner gibt es noch andere internationale Grossorganisationen und Institutionen von Bedeutung, zum Beispiel auf dem Gebiet der Presse und des Informationswesens.

Es hat sich dabei rasch ergeben, dass die Aufgaben vieler dieser Körperschaften sich mit jenen Aufgaben und Arbeitsgebieten überschneiden, welche die Kirche zu den ihrigen zählen muss. Es braucht hier bloss etwa an Erziehungsfragen erinnert zu werden (worunter alle Altersstufen fallen von der frühesten Kindheit bis zur Erwachsenen-Schulung), oder an Fragen der materiellen und geistigen Hilfeleistung für unterentwickelte Völker. Die UNESCO verfügt hier zusammen mit der UNO über Mittel und Instrumente in einem Ausmasse, welche jene aller Kirchen bei weitem übertreffen.

Aus diesen Gründen scheint es dem Unbefangenen nötig, zwischen den kompetenten kirchlichen Stellen und diesen grossen Körperschaften eine gewisse Zusammenarbeit herzustellen. Nur auf diese Weise lassen sich Doppelspurigkeiten und Ueberschneidungen, ja Divergenzen und Konflikte vermeiden. Es wäre für alle Beteiligten jedenfalls nur von Vorteil, wenn auch die Kirchen zum Beispiel ein Mitspracherecht bei der Verwendung und Verteilung der grossen Mittel besässen, um Einseitigkeiten und Konkurrenzierungen zu vermeiden, überhaupt nach jeder Richtung informiert zu bleiben.

Auf katholischer Seite hat man das schon längst erkannt und alles unternommen, um überall in diesen Grossorganisationen möglichst stark vertreten zu sein. Leider muss festgestellt werden, dass auf der protestantischen hier grösste Lücken klaffen, dass auf zahlreichen und wichtigen Gebieten überhaupt keine protestantische Vertretung besteht. Im Wesentlichen besteht sie nur auf dem Gebiet der Massenkommunikationsmittel und auch hier nur bei Film und Fernsehen, während beim Radio nicht alle Möglichkeiten erschöpft sind. Abgesehen davon glänzt man protestantischerseits durch Abwesenheit, besonders in Jugendfragen, Presse-und Informationsfragen. Es würde zwar gewiss nicht an protestantischen Persönlichkeiten fehlen, welche ein gewichtiges, fachmännisches Wort mitreden könnten, aber es fehlen, von den erwähnten Ausnahmen abgesehen, die internationalen, repräsentativen protestantischen Organisationen, welche sich auf eine genügend starke und qualifizierte Mitgliedschaft stützen könnten, wie sie auf katholischer Seite vorhanden sind, die ihrerseits Mitgliedschaftsrechte bei der UNESCO erwerben konnten. Dieser offenkundige Mangel an kompetenten, internationalen protestantischen Organisationen für bestimmte Aufgaben ist sehr zu bedauern und hat unsere kirchlichen Interessen schon schwer benachteiligt, wie wir, die wir schon mehr als ein Jahrzehnt bei der UNESCO tätig sind, wiederholt feststellen mussten. Die Behauptung einer protestantischen Ueberorganisation ist völlig unzutreffend,

Die Klagen wegen einer solchen sind also jedenfalls auf internationalem Gebiete, wo es um Grossaufgaben und hohe Summen geht, in keiner Weise angebracht. Wenn wir einen Ausbau, eine umfassendere Organisation fordern, so bitten wir aber, uns nicht misszuverstehen. Die andern Aufgaben sollen dadurch in keiner Weise geschmälert werden. Die Wahrheit liegt für uns in einem "Sowohl - als Auch". Grundlegend ist für unsere Kirchen selbstverständlich die Arbeit in den Gemeinden, darüber kann kein Zweifel bestehen. Als Organisationskörper lässt sich die Kirche am besten mit einem Baum vergleichen (was aber in anderer Richtung nicht zutrifft). Seine Wurzeln werden aus der umfassenden und vollständigen Detailarbeit in den Gemeinden in aller Welt gebildet. Ohne diese würde der Baum rasch absterben, die Spitze zuerst. Aber der Baum bedarf auch einer Krone, und zwar einer kräftigen, die sich neben den Nachbarbäumen behaupten kann. Sonst wird er zusammengedrückt und ein Krüppel. Und unser Baum hat sehr kräftige Nachbarbäume, die an seinem Wachstum nicht interessiert sind, ja es vielleicht einschränken möchten: die UNESCO, der Vatikan, der Kommunismus. In Ostdeutschland wird heute deutlich sichtbar, wie der allmächtige, kommunistische Baum die Entwicklung des kirchlichen verhindert, wie versucht wird, die Kirche auf die Stufe einer kleinen Sekte herabzudrücken, die jedes Einflusses beraubt ist und überhaupt nicht mehr verdiente, genannt zu werden.

Der Ausbau der Organisation ist aber auch zum Beispiel aus organisatorischen Gründen notwendig. Die UNESCO kann jedenfalls nicht mit jeder einzelnen Kirchgemeinde auf der Welt direkt verhandeln, nicht einmal mit den grossen Nationalkirchen, auch nicht mit dem Schweiz. Evangelischen Kirchenbund. Sie verlangt mit Recht eine repräsentative und fachmännische internationale Spitze für die verschiedenen Aufgaben, welche berechtigt ist, im Namen aller unserer Kirchen zu sprechen und mitzuarbeiten. Auch diese grosse Arbeit muss getan werden, die über die zukünftige Entwicklung vieler Völker, ja über Erdteile, entscheiden kann. Das erfordert aber eine völlige Durch-Organisierung, die heute mit Ausnahme des Film-und Fernsehens fehlt. Der ökumenische Weltkirchenrat zeigt kaum kümmerliche Ansätze dazu, es fehlen ihm auch die geeigneten Fachleute dafür.

Die Welt ist nun einmal heute in Riesenorganisationen zusammengefasst worden, und die allgemeine Tendenz geht dahin, diese mit immer grösserer Entscheidungsmacht auszugestalten. Es sind also keineswegs Riesen auf tönernen Füssen, wenn ihnen auch gewisse tiefgründige Mängel anhaften. Aber sie verfügen über fast unbegrenzte wirtschaftliche, technische und finanzielle Möglichkeiten aller Art. Auf vielen Gebieten wird für unsere Kirchen nur in Zusammenarbeit mit ihnen etwas zu erreichen sein. Niemand wird die grosse Arbeit in den Gemeinden gering schätzen. Aber sie ist nicht die einzige, und der Eindruck besteht, dass sie im Kirchenbund etwas allzu einseitig in den Vordergrund tritt, während von all dem andern überhaupt kaum die Rede ist. Vernachlässigen wir die andere grosse Aufgabe nicht weiter, der Schaden ist heute schon gross genug.

DIE INTERFILM IN BERLIN

FH. An jedem Berliner Festival gibt der evangelische Bischof von Berlin, Otto Dibelius, einen Empfang. Die Veranstaltung hat sich zu einem bedeutenden Ereignis ausgewachsen, und auch die letzte vom 27. Juni wies einen starken Besuch aus allen Kreisen auf, sodass Viele keinen Platz fanden. Otto Dibelius hat es ausgezeichnet verstanden, zwischen Kirche und Film eine Brücke zu schlagen und ein gegenseitiges Verständnis zu wecken. Im Unterschied zur ausländischen Presse berichtete zwar die deutsche nur sehr knapp über die Veranstaltung und dazu unter Führung der deutschen Presseagentur noch falsch,, aber an offiziellen Stellen ist man sich auch in Deutschland über die Bedeutung dieses wichtigen Kontaktes im Klaren.

Otto Dibelius, der zuerst das Wort ergriff, verwies auf die Mauer, welche erstmals die Teilnahme Ost-Berlins an der Berlinale verhindere, die aber gerade deshalb die alljährliche Zusammenkunft von Kirche und Film doppelt notwendig mache, um die geistige Verbindung nach Möglichkeit zu kräftigen. Er hofft ferner, dass das Star-Unwesen im Film endlich eingedämmt werde und verlangte Wahrheit als Grundlage für jeden guten Film. Im Wort eines Vertreters der Filmwirtschaft "Möge in Zukunft der Stoff der einzige Star des Filmes sein" sieht er die zukünftige Richtlinie für die Filmproduktion (wozu allerdings einiges beizufügen wäre.)

Dann sprach Oberkirchenrat Dr. H. Gerber, Filmbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland, über die Problematik des religiösen Films", wobei naturgemäss die vielen Probleme nur summarisch angedeutet werden konnten. Im ganzen wiederholte sich der Eindruck, dass unsere deutschen Freunde den pseudo-religiösen Monstrefilmen weit duldsamer gegenüberstehen als die kirchlichen Kreise der übrigen Welt, ja selbst als die internationale Filmkritik. Interessant war die Feststellung, dass sich weite Kreise (in Deutschland) durch Bibelfilme "religiös angesprochen und ehrlich ergriffen" fühlten, während in andern Ländern, sogar im Produktionsland in Amerika selber, bei "König der Könige" nichts davon, ja sogar leidenschaftliche Ablehnung zu beobachten war. Es dürfte dies mit der allgemeinen, bekannten Einstellung des deutschen Publikums zum Film überhaupt zusammenhängen, nach unserer Ueberzeugung eine der Wurzeln für das fortwährende Versagen des deutschen Films im internationalen Wettbewerb, wie es gerade auch an den Berliner Festspielen in fast erschütternder Weise festzustellen war. Ob solchen Differenzen mit einem "brüderlichen Gespräch" beigekommen werden kann, scheint diskutabel. Sehr richtig war aber die Feststellung Dr. Gerbers, dass der "Heilige Geist nicht vor der Kinotüre Halt mache".

Im Anschluss daran übergab der Präsident der Interfilm, Dr. F. Hochstrasser, deren Preis für den besten Spielfilm 1961 dem aus New